

# Der Drang zur Nachahmung

Eine große Münchner Ausstellung zeigt, wie durch bauliche Rekonstruktionen die reale Geschichte umgeschrieben wird

Diese Ausstellung ist eine Herausforderung und ein geschichtsphilosophisches wie architekturkritisches Abenteuer: Sie kann ermüden, aber sie kann einen auch elektrisieren. Wie ein dreibändiger Fries ziehen sich die bildlichen Reproduktionen berühmter Tempel, Kirchen, Schlösser, Theater und Dichterhäuser um die Säle des Architekturmuseums in der Pinakothek der Moderne. Enzyklopädisch hat das Forschungsteam um Winfried Nerdinger 200 Beispiele für Nachschöpfungen zerstörter Bauten zusammengestellt. Gezeigt wird – wo möglich – ein Dokument des Ursprungsbaus, ein Bild der Zerstörung und eins der Wiederherstellung. Dazu gibt es lexikalisch knappe Informationen zum Bauwerk, zu Art und Umfang der Zerstörung sowie zu den Gründen für die Rekonstruktion. Das Spektrum der wiederherstellenden Maßnahmen reicht vom Wiederaufbau über umfangreiche Reparaturen bis zu zeitlich versetzten Restaurierungen und zu Rekonstruktionen im engeren Sinne, bei denen von Grund auf neu gebaut wurde.

Der Begriff der Rekonstruktion wird in dieser Ausstellung ganz allgemein für jede Art der Wiederherstellung verwendet. Das mag in Fachkreisen – bei Architekten wie bei Denkmalpflegern – Unruhe auslösen, aber bei einer ersten Sammlung, die nach den spezifischen sakralen, politischen und gesellschaftlichen Konstellationen fragt, erscheint eine allgemeinere Begrifflichkeit als legitim. Worauf die Ausstellung eigentlich zielt, steht reziprok im Ausstellungstitel: auf die jeweilige architektonische „Konstruktion von Geschichte“. Schon als langjähriges interdisziplinäres Forschungsprojekt wäre dieser Ansatz ehrgeizig, als Ausstellungsprojekt ist das Thema ein Wagnis.

Parallel zu dem aus 600 Reproduktionen zusammengesetzten Bildstreifen, der die Geschichten der „Rekonstruktionen“ chronologisch abspult, entwickelt sich eine Raumfolge, die etwa 100 wiederherstellende Baumaßnahmen anhand von Originalplänen, Skizzen, Zeichnungen und Großmodellen eingehender erläutert. Da es um eine Motivforschung des baulichen Erinnerens geht, werden die Fälle entsprechend sondiert. Den Auftakt bilden „Rekonstruktionen am heiligen Ort“. Hier werden die Neuerfindungen von Salomons Tempel in Jerusalem genauso thematisiert wie die aktuellen archäologischen Forschungsergebnisse

zum Zeustempel von Olympia. Wie ein Krimi liest sich die Geschichte der Kirche San Paolo fuori le mura in Rom. Die Basilika Konstantin des Großen sollte auf Geheiß von Papst Pius instand gesetzt werden. Während der konservatorischen Bauarbeiten kam es am 16. Juni 1823 zu einem Brand im Dachstuhl. Säulen barsten, die nördliche Mittelschiffwand brach ein. Erste Sicherungsmaßnahmen folgten, Gutachten, Wettbewerbe. Dann die Enzyklika des neuen Papstes Leo XII. mit dem Willen, die Grabkirche des Apostels Paulus unverändert „in pristinum“ wiederherzustellen. Doch der konservierende Wiederaufbau wurde wirtschaftlich, künstlerisch und politisch torpediert. Steinbruchbesitzer, karrierebewusste Bauleiter und ein neuer Papst kümmerten sich um einen weitgehenden Neubau, der sich dennoch ganz historistisch auf die „wahrhafte“ Erfüllung der Enzyklika berufen konnte.

Die Ausstellung lebt von solchen Erzählungen, die helfen, historisch zu differenzieren und bauliche Erinnerungsleistungen auch zu qualifizieren. Ausführlich werden politisch oder dynastisch motivierte Wiederherstellungen vor Augen

geführt. Und wer genauer hinschaut, der findet dieses gewichtige Motiv wie einen Cantus firmus in allen Teilen der Ausstellung. Schon die Geschichte der Kathedrale Sainte-Croix in Orleans ist ein dynastisches Glaubensbekenntnis: Bei den Religionskriegen 1568 von den Hugenotten teilzerstört, ordnete König Heinrich IV. im Jahr 1600 ihre Wiederherstellung an – als sei nichts gewesen. Auch die „Renovation“ Carcassones im 19. Jahrhundert durch Viollet-le-Duc war eine nationale Aufgabe. Der schöpferische Wert dieser Mittelalter-Auffrischung wurde von der Unesco 1997 explizit als Werk Viollet-le-Ducs in die Liste des kulturellen Welterbes aufgenommen. Dennoch gibt es bis heute viele Touristen, die ihren Besuch in der Festungsstadt als echtes Mittelaltererlebnis memorieren. Ganz ähnlich wird der von Rudolf Esterer 1937 begonnene Ausbau der Ruine der Trifels zum „Reichsehnenmal“ heute gerne als Stauferburg rezipiert.

Die Ausstellung widmet sich dem Irrsinn des Personenkults – die erfundene Holzhütte Abraham Lincolns ist dafür ein sprechendes Beispiel – genauso wie den akademischen Meisterstudien der

Rom-Preisträger der Französischen Akademie, die ihre Visionen vom antiken Forum Romanum jeweils wissenschaftlich/architektonisch begründet einreichen mussten. Man wollte auf diese Weise repräsentativ an die (Bau-) Tradition des römischen Reiches anknüpfen.

Für viel Gesprächsstoff dürften die letzten Ausstellungssuiten sorgen, die sich mit „Rekonstruktionen für Freizeit und Konsum“ und mit der auf Kontrast angelegten „Ehrlichkeit der Moderne“ befassen. Präludiert wird das Kapitel von dem Rom-Panorama, das Josef Bühlmann und Alexander von Wagner 1888 schufen, und von einigen Weltausstellungsexponaten. Wenn man dann vor dem Modell des neuen „Braunschweiger Schlosses“, respektive der Einkaufsmall von Grazioli und Muthesius steht, fallen einem keine hinreichenden Gründe mehr für diese Formfindungen ein, die weder einer Erinnerungskultur noch einer Baukultur verpflichtet zu sein scheinen.

## Die Tradition im Visier

Dass es architektonisch seriöse, in sich schlüssige, zeitgenössische Erinnerungsmöglichkeiten gibt, zeigen Beispiele von Carlo Scarpa, Luigi Snozzi, Giorgio Grassi und Álvaro Siza. Dessen Wiederaufbau der Altstadt von Lissabon nach dem katastrophalen Brand gewährleistet nichts weniger als die Kontinuität des Wohnens der angestammten Bevölkerung unter verbesserten Lebensbedingungen. Die Fassaden, sagt der Architekt, seien ihm nicht wichtig gewesen. Insofern stellt die Ausstellung geradezu humanistisch die Frage nach der Gegenwart des Geschichtlichen und nach der Gegenwart des Gesellschaftlichen.

Am Schluss der irritierenden wie aufklärenden Bilder- und Erzählflut steht also die bange Frage, wie es unsere Gesellschaft mit Geschichte oder gar der Tradition hält, auch mit der Moderne: Ob unserem bildmächtigen Zeitalter nicht die Geschichte schon so weit abhandengekommen ist, dass eine architektonisch seriöse Memorialleistung oder Traditionsanbindung nur noch in Ausnahmefällen gelingen mag.

IRA MAZZONI



Hervorragend: Der Campanile von San Marco in Venedig – nach seiner Totalrekonstruktion im Jahr 1912. Foto: Carola Jäggi 2006

„Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte“, in der Pinakothek der Moderne bis 31. Oktober. Katalog (Prestel Verlag): 45 Euro